

jedenfalls berichtet, daß einmal ein Dezernent von dem „bischöflichen Bibliothekswissenschaft“ gesprochen habe, „von dem man nicht so viel Aufhebens machen sollte, und mit dem man keinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt“. Solange auch nur bei einem Teil der heutigen Vorgesetzten der Behördenbibliothekare derartige Ansichten gelten, ist und bleibt ihre Stellung eine dornenvolle.

Dresden.

Hubert Richter.

Bibliograf. Popis novih knjiga i periodičnih publikacija u kraljevini Srba, Hrvata i Slovenaca. Urednik Franja Bach. Beograd 1926. Bibliographe du royaume des Serbes, Croates et Slovènes, publié par la librairie internationale François Bach, Belgrade.

Es ist das erstemal, daß auf südslavischem Boden der Versuch gemacht wird, eine fortlaufende Bibliographie erscheinen zu lassen. Die Hefte erscheinen monatlich einmal. Bisher liegen vor die Nummern 1—4, von Januar bis April 1926. Die ersten drei Hefte (jedes Hest etwa 16—20 Seiten Großformat) bringen die Werke nach dem Alphabet der Verfasser oder der allgemeinen Titel, vom vierten Hest ab Teilung nach Gruppen: Zeitschriften allgemeinen Inhalts; Almanache, Kalender, Bibliographisches; Sammelreihen; schöne Literatur; Jugendschriften; Populärliteratur; Pädagogik, Schulbücher; Kirchliches und Religiöses; Ausgaben der Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften; Musik, Theater, Film; Medizin; Jura; Politik; Industrie ufm. Hoffentlich gehen von den in diesen Hefen der neuen und ersten südslavischen Bibliographie genannten Neuererscheinungen die im Ausland interessierenden Werke zur genaueren Besprechung bei der „Literarischen Wochenschrift“ recht zahlreich ein, was im Interesse des geistigen Austausches dringend zu wünschen wäre.

Prag.

G. Gesemann.

Karl Assmann „Führer für die Benutzer der Sächsischen Landesbibliothek“ haben wir *LiWo* 1925 Sp. 387 gerne angezeigt. Das Buch ist in einer Auflage von 3000 Stück in neun Monaten vergriffen gewesen und erscheint nun in zweiter Auflage (Dresden: sächs. Landesbibliothek 1926, 58 S. 0,20). Das Büchlein ist in hohem Maße geeignet, die vortrefflichen Einrichtungen der Sächsischen Landesbibliothek bekanntzumachen und zur Benutzung dieser schönen Sammlung anzuregen.

Friedrich Overbecks handschriftlicher Nachlaß in der Lübeckischen Stadtbibliothek, verzeichnet von Paul Hagen. Lübeck 1926: Max Schmidt-Römheld. (X, 61 S., 2 Taf.) gr. 8° (= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek der Freien und Hansestadt Lübeck II.)

Dieses sorgfältig bearbeitete, sehr übersichtlich gruppierte, gut gedruckte und mit einem zuverlässigen Register versehene Verzeichnis ist wohl geeignet, eine gute Unterlage für die noch ausstehende deutsche kunstwissenschaftliche Monographie über Fr. Overbeck zu bilden.

Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik Jg. 63, H. 2. Schriftl. Hanns H. Bockwitz. Leipzig: Buchgewerbeverein 1926. 4°.

Inhalt: Schulze, Friedrich, Leipziger Schreibmeister und Schriftmaler. Profer, Ernst, ein Bildnis Gustav Adolfs. Teupser, Werner, Dresdener Illustratoren. Schürer, Oskar, von Buchgewerbe und Buchkunst der Tschechen. Heyne, Hildegard, Karl Mohr als Buchillustrator. Rundschau. Besprechungen.

Literarischer Handweiser. Kritische Monatschrift. Herausgegeben von Gustav Kedeis. Jg 62, S. 8. Freiburg/Br.: Herder 1926.

Aus dem Inhalt: Laros, M., Einigung oder schöpferischer Friede? Bopp, Vinus, Aus dem Umkreis des Jugendproblems. Sprengler, Joseph, Gotische Dramen. Widmann, Simon Peter, Katholisches Kulturgut als Bildungstoff.

Theologie. Religionswissenschaft.

Steinmann, Alphons: Die Bergpredigt, exegetisch-homiletisch erklärt. Paderborn: F. Schöningh 1926. (VIII,

221 S.) gr. 8° = Predigt-Studien. Bd 8. 6,60; geb. 8,40.

Verfasser setzt die durch Bischof Keppeler, L. Fond S. J. u. a. empfohlene und durchgeführte Verbindung von wissenschaftlicher Exegese und homiletischer Anwendung erfolgreich fort und bietet zugleich eine wertvolle Ergänzung zu seinen früheren Publikationen über die sozialen Verhältnisse im Urchristentum: Sklavenlos und alte Kirche, 3. und 4. Aufl., München-Gladbach 1922; Jesus und die soziale Frage, 2. Aufl. Paderborn 1925. Die so geschaffene Trilogie offenbart überall die Fähigkeit ihres Urhebers, historisch zu denken und den Sinn der neutestamentlichen Urkunden nach gesunder kritischer Methode und auf Grund ausgebreiteter Kenntnis der Literatur, der viele Zitate entnommen werden, zu ergründen.

Die Bergpredigt verlegt St. in eine Zeit, der schon eine längere Lehrtätigkeit Jesu vorausgeht. Natürlich betrachtet auch er sie als „eine Komposition des Evangelisten“. Als Thema des ersten Teiles (Mt 5 u. 6) gilt ihm die Darstellung der neuen Gerechtigkeit. Fünf Beispiele erweisen ihr Wesen (5,21—48), drei ihre praktische Übung (6,1—18) und wieder drei ihren praktischen Wert (6,19—34). Der zweite Teil (Mt 7) entbehrt eines deutlichen Zusammenhanges und bringt „einzelne Ausführungsbestimmungen“. Im einzelnen muß St. häufig in Kontroversfragen eine Entscheidung treffen. So schon gleich bei der Bestimmung der selig gepriesenen Armen im Geiste. Er meint: „Zeitgeschichtlich betrachtet gehören dazu die Sünder und Zöllner, der von den Pharisäern und Schriftgelehrten verfluchte Böbel, der das Gesetz nicht versteht (Jo 7, 49), die verlorenen Schafe des Hauses Israel (Mt 15, 24). Allgemein betrachtet gehören dazu alle, die mit dem zerknirschten Zöllner sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig (Mt 18, 13)“. Bei dieser Erklärung paßt aber die Parallele mit ihrer Antithese: Arm—reich nicht mehr. Die vierte Vaterunserbitte bezieht St. mit Recht auf den materiellen Unterhalt und schließt die Deutung auf das eucharistische Brot und auf das Brot des Wortes Gottes völlig aus. Dagegen hält er es mit dem Geiste Jesu vereinbar, schon heute um das Brot für morgen — das soll *ἄρτος ἐπιούστος* heißen — zu beten. Bei der „Erfüllung des Gesetzes“, die Jesus bringen wollte, wäre auch auf K. Benz, Die Stellung Jesu zum alttestamentlichen Gesetz, Freiburg i. Br. 1914, Bezug zu nehmen.

München.

Joseph Sickenberger.

Barth, Karl: Die Auferstehung der Toten. Eine akademische Vorlesung über 1. Kor. 15. München: Kaiser 1924. (125 S.) 8°. 2,80.

Karl Barth geht von der Ansicht aus, daß das Kapitel von der Auferstehung der Toten im 1. Korinther-Brief nicht nur den Höhepunkt, sondern auch den Schlüsselpunkt des ganzen Schreibens ausmache. Paulus deckt hier, so meint er, seinen Mittelpunkt, seinen Hintergrund mit einer Bestimmtheit auf, wie er es sonst nicht getan hat. Paulus sieht in den Zuständen in Korinth, die er moniert, das Sichaufrecken des Menschen, des christlichen Menschen gegen Gott, und darin sieht er nicht nur eine Gefahr, sondern schlechthin die Gefahr. Der Erste Korintherbrief als Ganzes, wie er dasteht, ist ein schwerer Angriff auf die Christenheit, radikaler als das, was Hierkegaard unter jenem Titel gesagt hat. Es geht den Christen in Korinth viel zu gut. Ein Reich-Gottes-Frühling scheint da angebrochen, wie er nachher kaum in den besten Erwedungszeiten wieder so zu verzeichnen war. Dadurch ist aber das Christentum selbst bedroht. Paulus sagt ihnen in immer neuen Worten, aus immer neuen Anlässen: so geht's nicht! Barth meint, die Gemeinde von Korinth und wer immer

diesen Brief las, müßte dadurch vollkommen verfasst, zernübrt, zerbrochen sein. Denn was bleibt noch nach allen solchen Zurückweisungen, Einschränkungen, Warnungen des Apostels übrig? Der Brief mußte da wie ein Erdbeben wirken. Nun gab es nur noch eine Hoffnung über jene letzte Verlegenheit und Ratlosigkeit hinaus, die Hoffnung auf die „Auf-
erhebung der Toten“. Exegetisch ist diese Auffassung Barths ohne Zweifel falsch. Das Buch hat die Bedeutung, daß es zeigt, eine wie gefährliche Sache es um die neue, rein „theologische“ Exegetermethode ist, die sich uns seit Barths Römerbrief empfiehlt. Der Text wird vergewaltigt zugunsten einer dogmatischen Konstruktion. Er muß beweisen, was der Bearbeiter ihn beweisen lassen will.

Königsberg/Pr.

Alfred Uckeley.

Weißel, Wilhelm: Kirchenmusik und Volk. Vorträge, Leh-
rungen und Gedanken. Mit 3 Bildern [Taf.]. Freiburg:
Herder 1925. (IX, 219 S.) 8° = Hirt und Herde. S. 14.
4,80; Sw. 6,20.

Diese Aufsätze sind zur Anregung, insbesondere wohl für
katholische Kirchenmusiker gedacht, enthalten ausgearbeitete
Vorträge, aber auch Gedankengänge und bieten neben
einem Verzeichnis von Literatur die liturgischen Vorschriften
über die Kirchenmusik. Aufsätze über Palestrina und
die hl. Cäcilia wechseln mit solchen, die grundsätzliche
Fragen der Kirchenmusik erörtern, oder die von der Orgel,
von den Glocken und ihrer Bedeutung handeln. Es hätte da
schon Gediegeneres geboten werden können und sollen. In
den Ausführungen über den gregorianischen Choral steht eine
Reihe von Irrtümern, die um so auffällender sind, als z. B.
ein Buch wie das von G. M. Dreves „Die Kirche der Lateiner
in ihren Liedern“ (Sammlung Kösel) das Richtige hat. Es
ist eigenartig, auch in diesen Aufsätzen wieder zu beobachten,
wie hier und da Nichtkatholiken als Kronzeugen für Behaup-
tungen des Verfassers herangezogen werden: Schiller,
Thibaut, Detlev v. Siliencron, selbstverständlich auch Luther,
wie man sie aber doch in gleichem Atemzuge als minder-
wertiger denn die Katholiken, die man auch zitiert, hinstellt.
Am meisten reizt es, auf den fünften und den zehnten Aufsatz
genauer einzugehen. Hier habe ich die verschiedensten Ein-
wände. Daß auch in Rom in den ersten Jahrhunderten in
den christlichen Gottesdiensten nicht lateinisch, sondern grie-
chisch gesprochen wurde, sollte nicht unbeachtet bleiben. Daß
man die lateinische Sprache in der Messe beibehält, weil sie
für das Volk eine geheimnisvolle Sprache ist und durch ihren
Gebrauch angebeutet wird: hier auf dem Altare vollzieht sich
ein Geheimnis, ist doch eine sonderbare Argumentation.
Wenn der Kirche „grundsätzlich das Recht zusteht, überall,
wo es ihr zweckdienlich erscheint, den Gebrauch der Volks-
sprache bei der Liturgie zu gestatten“, wenn es nicht uner-
laubt ist, eine heilige Messe zu feiern, in der man „die Gebete
laut mitbetet“, „Epistel und Evangelium aus der Mitte der
Gläubigen heraus in der Landessprache vorliest“, so versteht
man nicht, warum es um der Unzuträglichkeiten willen, die
daraus erwachsen könnten, doch besser sei, den welt-

geltenden Gebrauch der Handweiser. Kritische Monatschrift. Heraus-
geber Gustav Kedeis. Sg 62, S. 8. Freiburg/Br.:
(vgl. auch den 1. Band 1926.

Nationalismus: dem Inhalt: Laros, M., Einigung oder schöpferischer
Die Ausfüh? Bopp, Vinus, Aus dem Umkreis des Jugendproblems.
schief. Müß, ngler, Joseph, Erotische Dramen. Widmann, Simon
verständlichen, heiliges Kulturgut als Bildungsgut.

Jena.

Preussische Kirchenzeitung. Sg 27, S. 1. Jena.

(Marf): Särchen 1926. 4°.

Aus dem Inhalt: Gennrich, zum 250. Todestage

Gerhardts. Der erste deutsche Evangelische Gemeindegag
in Breslau. Kundgebung der rheinischen Abgeordneten der
Generalsynode an die rheinischen Presbyterien. v. d. Seydt,
die Neugestaltung des Gottesdienstes. Raack, die Privatbeichte.
Scholz, Hermann, Natur und Gott.

Christentum und Wissenschaft hrsg. von Brodtsch u. Clert.
Sg 2, S. 5. Schliestedt/Br.: Dr. Wolters 1926. 8°.

Inhalt: Lother, Helmut, die Idee der Rechtfertigung in
der abendländischen Theologie vor Augustin. Wolf, Ernst,
Thomas von Aquin und die Neugestaltung Deutschlands.

Der Herold des großen Königs. Festschrift zum Franziskus-
spiel in Erl. Passionspielhof Erl in Tirol 1926. (640 S. m.
Abb.) gr. 8°.

Darin u. a. Emil Ritter, Erl und die Volkskunst. Corazza,
Hermann, die Geschichte der Erl. Passion. Böhlen, Hippo-
lytus, mein Franziskuspiel.

Odenwald, Theodor: Friedrich Nietzsche und das heutige
Christentum. Gießen: Alfred Töpelmann 1926. (24 S.)
gr. 8°. — 70 (= Aus der Welt der Religion. Forschungen und
Berichte, unter Mitwirkung v. Rudolf Otto u. Friedrich Nieber-
gall, hrsg. v. Gustav Menckling. Religionsphilosophische
Reihe. S. 1).

Pius XI. Papst: Rundschreiben über die Forderung der Missio-
nen (28. Februar 1926 „rerum ecclesiae“). Autorisierte Aus-
gabe, lateinischer und deutscher Text. Freiburg/Br.: Herder
1926. (47 S.) 8°. 1,50.

Philosophie. Psychologie.

Roth, Ernst: Die Grenzen der Künste. Stuttgart: J.
Engelhorn 1925. (251 S.) gr. 8°. 9.—.

Dies Buch ist mehr als „eine Abgabe an den Expressio-
nismus“ und nicht so sehr der „Ruf nach einer neuen Kunst“,
als vielmehr eine Umgrenzung und Begriffsformulierung der
Musik, der Malerei, des Tanzes und der Dichtkunst auf die
Möglichkeiten und Ausdrucksformen, die innerhalb dieser
Künste zulässig und ästhetisch zu rechtfertigen sind. Damit
ist allerdings der Expressionismus in unserer neuzeitlichen
Form für diese Künste wissenschaftlich auf eine vornehme
und unwiderrufliche Weise erledigt. Das Ergebnis der Einzel-
zeluntersuchungen schließt sich in Kapiteln über „die Ver-
einigung der Künste“, über die „Wissenschaft“, über die „Nach-
erlebenden“ und die „Folgerungen“ zusammen.

Das Endergebnis läßt sich zusammenfassen: Unsere künst-
lerischen Theorien und Praktiken befinden sich auf Irrwegen,
weil sie die natürlichen Ausdrucksweisen verlassen haben und
zu sehr verhirnt, „bergeistigt“ worden sind. Dasselbe Volk,
das einst l'art pour l'art forderte, bläht auch wieder zum
Rückzug, indem es sagt: l'art a démobilisé. Que faire?
Vivrel d. h. das Natürliche als einzig Mögliches gelten lassen.

Mannheim.

J. A. Beringer.

Der physikalische Mediumismus von W. v. Gulat-
Wellenburg, Carl H. v. Klinckowstroem, Hans Rosenbusch.
Berlin: Ullstein 1925. (XIII, 494 S., m. Abb. u. 15 Kunst-
drucktafeln.) gr. 8°. 15.— (= Der Okkultismus in Ur-
kunden hrsg. v. Max Dessoir.)

Es ist natürlich, daß Max Dessoir sich
sich ein solches Werk über die okkulten
Der Dessoir zugeben. Der vorliegende erste Band
am meisten angefochtenen sogenannten physi-
Phänomene wie Materialisationen, Spukerschein-
Telekinese usw. Er steht auf durchaus kritischem

Der Verfasser dieses Bandes sind sämtlich als sach-
kritische Kenner der Materie bekannt. Gulat-
Wellenburg und Graf v. Klinckowstroem haben auch auf dem
physikalischen Mediumismus einige Erfahrungen